Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 8 (1906)

Heft: 3

Artikel: Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern Schams und Domleschg

Autor: Rahn, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalterliche Wandgemälde in den Bündner Tälern Schams und Domleschg.

Von *J. R. Rahn.*

Im Schamsertale zwischen Andeer und Zillis sind hoch und malerisch die Kirchlein von Clugin und Casti gelegen. Spuren von Wandgemälden in den Chören wurden schon Anfangs der Siebziger Jahre wahrgenommen [1]), aber erst 1904 hat sie Herr Glasmaler W. Jäggli-Fröhlich in Zürich dort ganz und hier teilweise von der Tünche befreit.

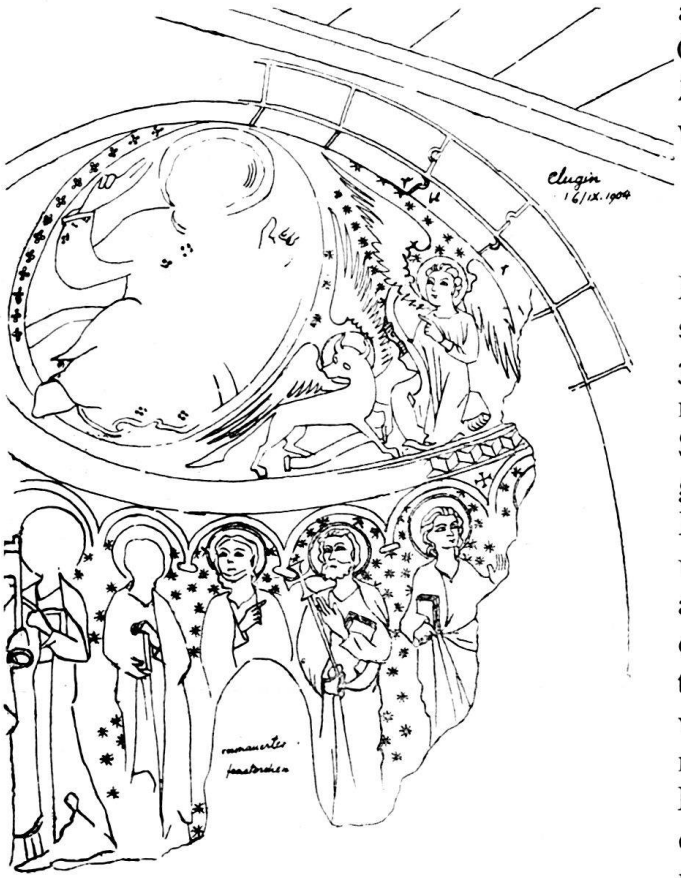

Fig. 126. Wandgemälde in der Apsis der Kirche von Clugin. — Zeichnung von J. R. Rahn.

Clugin.

Dem einschiffigen, mit flacher Balkendiele bedeckten Langhaus schließt sich die 4,92 m weite und 3,05 m hohe Apsis an. Ein gemalter Quadersaum begleitet die Stirn und die Leibung des Bogens. (Taf. XVII, und Fig. 126) Die einzelnen Abschnitte sind von weißen Linien umschlossen; auf drei rotbraune Stücke folgt ein grün, bezw. stahlblau bemaltes, jene mit geraden Stoßfugen, während andere mit einem kleinen Halbkreise sich erweitern. Die Basis der Halbkuppel bildet ein Rollfries mit grünen und roten, weiß contourierten Teilen. Die Zwickel sind dunkelbraun, oben und unten begrenzt von weißen Linien, denen eine ockerbraune und dunkelrote Borte folgt.

Der weiße Grund der Conche ist unregelmäßig mit dunkelroten sechsstrahligen Sternchen besät. Die ganze Höhe nimmt eine kreisrunde Glorie ein, von einer braunen Borte mit dunklen Vierblattrosettchen umschlossen. Auf

[1]) Anzeiger 1876, S. 696. *Rahn,* Gesch. d. bild. Künste i. d. Schweiz, 673 u. 674, Note.

stahlblauem Grunde umschließt diese Glorie die fast erloschene Figur des Heilandes. Ueber der fleischfarbenen geblümten Tunica trägt er eine dunkelbraune Toga. Sein Tron ist ein gelber Regenbogen. Von dem bartlosen Kopfe, den ein gelber Nimbus umschließt, sind nur noch eine fleischfarbene Masse und Teile des rötlich-braunen Haares sichtbar. Die Rechte spendet den Segen; die Linke hat ein Stümper im XVI. oder XVII. Jahrhundert übermalt. Jetzt ist sie leer; ursprünglich scheint sie, wie die der Majestas Domini in Casti, ein Buch gehalten zu haben. Zu Seiten dieser Mitte sind je zu zweien nebeneinander die Embleme der Evangelisten gemalt; links vom Beschauer Adler und Löwe, rechts Stier und Engel.

Tiefer, unter der Fußborte folgen wieder auf weißem, rot gestirntem Grunde die zwölf Apostel, Petrus und Paulus in der Mitte. Sie sind ohne die Nimben 1,10 m hoch und mehrere mit ihren Attributen versehen, [1]) die Köpfe in leichtem Dreiviertelsprofil, öfters zu zweien gegen einander gewendet. Auf den Rundbögen, die auf platten Knäufen schwebend die Köpfe umrahmen, sind hie und da noch die mit Majuskeln geschriebenen Namen der Apostel zu lesen. Die Farben sind in glatten Tönen ohne sichtbare Modellierung aufgetragen, die nackten Teile fleischrot; die Zeichnung mit schwarzen Linien ist derb geführt. Einzelne Köpfe tragen ausgesprochen individuelles Gepräge; das blau rasierte Pfaffengesicht eines jugendlichen Apostels in der südlichen Hälfte hebt sich besonders hervor. Mehrfach ist nur noch die Untermalung erhalten; anderes weist auf absichtliche Zerstörung hin. Ueberhaupt ist der Zustand ein sehr bedenklicher. Durch die Mitte des Gewölbes geht ein Riß, in dem sich die von außen eingedrungene Feuchtigkeit verbreitet und so verfressen hat, daß einzelne Teile bei der leisesten Berührung herunterfallen.

Auffallend ist, daß zwei vermauerte Fensterchen als leere Flächen in die Figuren schneiden. Es ist nicht anzunehmen, daß sie später ausgebrochen worden seien, denn ihre Form und Größe stimmt mit dem romanischen Charakter des Chörleins überein. Die Erklärung dürfte eher in der scharf umrissenen Begrenzung zu suchen sein, wo der Malgrund weniger haftbar als auf den umgebenden Teilen blieb. Unter dieser Figurenreihe hat eine Quaderdekoration den Sockel geschmückt.

Der Stil ist unverkennbar der des XIV. Jahrhunderts (Fig. 127). Seine Merkzeichen sind die wellenförmige Behandlung der Haare, die wagrechte Unterlinie der Augen, die abstehenden Ohren, die hoch und schmal wie Ornamente gezeichnet sind, die schlanken Hälse und die noch öfters abfallenden Schultern. Auch die Behandlung der Extremitäten, die schlanken Körperverhältnisse und der große fließende Wurf der Gewänder deuten darauf. Aber daneben gibt es doch schon Erscheinungen: die physiognomischen

[1]) 1. Jacobus Stab, N(imbus) grün; 2. Bartholomäus Messer und Buch, N grün; 3. Buch N dunkelblau; 4. desgl., N fleischfarbig; 5. desgl., N grün; 6. Paulus Schwert und Buch, N dunkelbraunrot; 7. Petrus Schlüssel und Buch, N hellblau; 8. Buch, N hellgrün; 9. ohne Attribut, N rotbraun; 10. Andreas Kreuzstab und Buch, N dunkelgrün; 11. Matthäus Buch N grün; 12. zerstört, N braunrot.

Unterschiede und besonders die Zeichnung der Fittige, die auf eine spätere Epoche weisen und, zusammengehalten mit dem Umstand, daß mit der rückständigen Kunst eines ländlichen Meisters zu rechnen ist, auf die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts deuten.

Reste gleichzeitiger Malereien sind auch im Schiffe gefunden, an der Ostwand unter der Balkendiele ein 22 cm breiter Fries, in den die Bordüre des Chorbogens schneidet. Er ist, wie der im Schiff der Kirche von Zillis [1]), mit einem bunten in die Perspektive gezogenen Mäander geschmückt, darunter

Fig. 127. S. Matthäus, im Chore von Clugin. -- Nach Pause von W. Jäggli.

an der Stirnwand des Chores die Reste einer Figur, in gleicher Größe (ohne den Nimbus 1,05 m hoch) und auf gleicher Höhe wie eine zweite männliche Halbfigur, die en-face zur Linken des Fensters an der Nordwand steht. Zu Füßen zieht sich 2,35 m über dem Boden ein Rollfries hin, der die Zeichnung und Farbenstellung des im Chorrund befindlichen wiederholt. Nur noch schwache Spuren lassen erraten, daß gegenüber ein an die Chorwand an-

[1]) Abb. Anzeiger 1897, S. 60.

stoßendes Feld die große Gestalt des hl. Christophorus enthielt, und mutmaßlich erst aus der Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts stammt der von einem Nimbus umgebene Kopf einer Madonna (?), die weiter westlich zwischen den beiden Fenstern hart unter der Decke zum Vorschein gekommen ist. Das in der Vorderansicht niederblickende Antlitz ist auffallend gut verkürzt.

Casti.

Gleich alt und von gleicher Anlage ist das Clugin benachbarte Kirchlein von Casti und auch hier hat der nämliche Meister die Ausmalung des Chores besorgt. Aber erst teilweise ist sie wieder aufgedeckt und noch schlimmer als dort haben Feuchtigkeit und Tünche geschadet.

In der Conche der Apsis ist wieder die von den Evangelistenzeichen umgebene Majestas Domini gemalt, auf blauem Grunde von einer Mandorla umschlossen. In der erhobenen Linken hält Christus ein geschlossenes Buch. Der rechte, schwarz contourierte Fuß mit den charakteristischen verkrüppelten Zehen ist gut erhalten. Die Basis der Halbkuppel bildet ein Rollfries wie in Clugin. Ungleich ist dagegen die Umrahmung des Bogens, an der Stirnseite eine graue Außenborte, von weißen Streifen mit schwarzer Einlage begrenzt, und über der Kante gefolgt von einem zweiten Band mit abwechselnd grauen, schwarzen und roten Sparren. Dieses gleiche Motiv ist als Leibungsborte wiederholt. Der unter der Halbkuppel befindliche Schmuck des Chorrundes ist zerstört, erhalten dagegen ein Teil der Sockeldekoration in Form eines weißen, gelb und braun schattierten Umbehänges. An der Stirnfronte zu Seiten des Chorbogens war die Verkündigung gemalt, doch ist von beiden Figuren bloß die des Engels sichtbar, aber nur bis zum Kopf, den ein Dielenbalken verdeckt. Auf blauem Grunde steht Gabriel hinter einem Baum, die Rechte zeigend erhoben; von der Linken, die unter der Brust den Mantel zusammenhält, wallt ein weißes Spruchband mit der schwarzen Majuskelinschrift AVE. GRACIA. PLENA . . . herab. Ungeflügelt trägt er ein tief dunkelbraunes Untergewand mit engem Halsausschnitt und knapp anliegenden Aermeln, hier wie dort an den Nähten mit weißen Knöpfchen besetzt. Der hellgraue Mantel ist mit Rosa weich und voll schattiert; daran hängt vom Nacken ein dünner kapuzenartiger Zipfel herab, der mit einer dreiteiligen Quaste endigt.[1]) Die fleischroten Hände sind schwarz contouriert, der Baumstamm hellbraun mit Rosa schattiert. Große zwiebelförmige Blätter bilden die Krone, mit dreizackigen Blättchen gefüllt, die sich hellbraun mit weißem Kern aus dem schwarzen Grunde heben. Ein Zickzackband von weiß gefaßten, abwechselnd blauen und weißen Dreiecken bildet den Abschluß zur Linken. Nicht von gleicher Hand wie der Apsidialschmuck und frühestens zu Ende des XIV. Jahrhunderts dürfte dieses Bild gemalt worden sein.

[1]) Gleichen Ueberwurf mit der Kapuze trägt der verkündende Engel auf dem Chorfenster von Oberkirch bei Frauenfeld und in der Toggenburger-Bibel, im Kupferstichkabinet des Berliner Museums der Engel, der Hagar die Quelle zeigt.

Zillis. Christophorusbild.

1870 war dieses Bild, das zur Linken der Türe an der Westfaçade der Kirche steht, noch leidlich erhalten gewesen. In der Folge aber mehrten sich die Anzeichen des Verfalles, so daß sich 1897 die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler veranlaßt sah, der Kirchgemeinde die Erstellung eines Schutzdaches zu empfehlen. Ein Projekt dazu wurde vorgelegt; es ist aber nicht zur Ausführung gekommen und jetzt bleibt nur noch übrig, die Erinnerung an das Geschaute im Protokolle festzuhalten.

Fälschlich hat die „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz", Seite 294, den Zilliser Christophorus zu den romanischen Bildern gezählt. Stilistische Kriterien weisen auf jüngeren Ursprung, frühestens aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts hin. Außerdem bestätigt dies eine Aenderung, die für dieses Bild an dem darüber befindlichen Fenster vorgenommen wurde. Die ursprüngliche Befensterung des Schiffes hatte aus kreisrunden Oeffnungen hoch oben an der Süd- und Westseite bestanden. Hier befinden sich deren zwei, die der Südseite sind bis auf das östliche zerstört. Von dem einen Frontfenster nun war, dem Christophorus zulieb, seine untere Hälfte wagrecht ausgemauert und dem Hintergrund des Gemäldes entsprechend der Rest der Leibung mit abwechselnd roten und schwarzen achtstrahligen Sternchen auf weißem Grunde ausgemalt worden. Ein weißes Filet zwischen gelber Innen- und roter Außenborte umrahmt die Oeffnung.

Die Darstellung des Riesen gehört, seit das kolossalste aller Christophorusbilder am Turm von Sagens 1903 auf Anordnung eines Kapuziners übertüncht worden ist, zu den größten im Lande.

Die Figur, deren hellgelber Nimbus die Ausmauerung des Rundfensters tangiert, mißt volle 6,08 m Höhe und 2,32 m die Breite des Feldes. Den hellblauen, stellenweise in Grün zersetzten Grund umschließt eine breite weiße Borte, innen von einem roten Filet gefolgt. In voller Vorderansicht hat S. Christoph die Rechte auf einen braunroten Baumstamm gestützt. Die Krone ist zerstört; zwischen den Wurzeln schwimmt aufrecht ein Fisch. Auf dem linken Arme trägt der Riese das Knäblein, das, mit weißgelbem Gewande bekleidet, die Rechte zum Segen erhebt. Von der Linken wallt ein schmales weißes Spruchband empor; seine Inschrift ist erloschen. Von dem Kopfe sind nur noch Teile des Umrisses und des rotbraunen Lockenhaares sichtbar. S. Christoph hat gelbe Locken mit dunkel braunroter Füllung. Die Farbe des Gesichtes ist ein kräftiges Rosa ohne Modellierung, die Zeichnung der Augen, Brauen und des Mundes braunrot. Die Augen mit der wagrechten Unterlinie sind weiß, die Pupillen gelb; der Bart mit den klumpigen Enden und das ausrasierte Kinn sind grün. Der Mantel ist rot und seine weiße Fütterung mit roten (?) Strichen in übereck gestellte Quadrate gemustert. Ein schmaler weißer Gürtel hält unter der Taille den bis auf die Füße reichenden Rock zusammen. Dieser ist mit übereck gestellten, abwechselnd

schwarzen und grünen Quadraten gemustert, die, von gelben Strichen begrenzt, einen achtteiligen durch einfache Linien gebildeten Stern enthalten, weiß auf Schwarz und gelb auf Grün. Den gleichen Schmuck zeigt die Halsborte des Mantels. Die schweren nackten Füße waren schräg auf die Spitze gestellt.

S. Paul bei Räzüns.

Das Kirchlein hat wiederholte Umbauten erfahren. Nach Nüscheler [1]) ist es „sehr alt" und die zweite Pfarrkirche von Räzüns geworden, nachdem die über dem linken Rheinufer gelegene Mutterkirche S. Georg in Abgang gekommen war. Dem gleichen Berichterstatter zufolge sind Teile eines

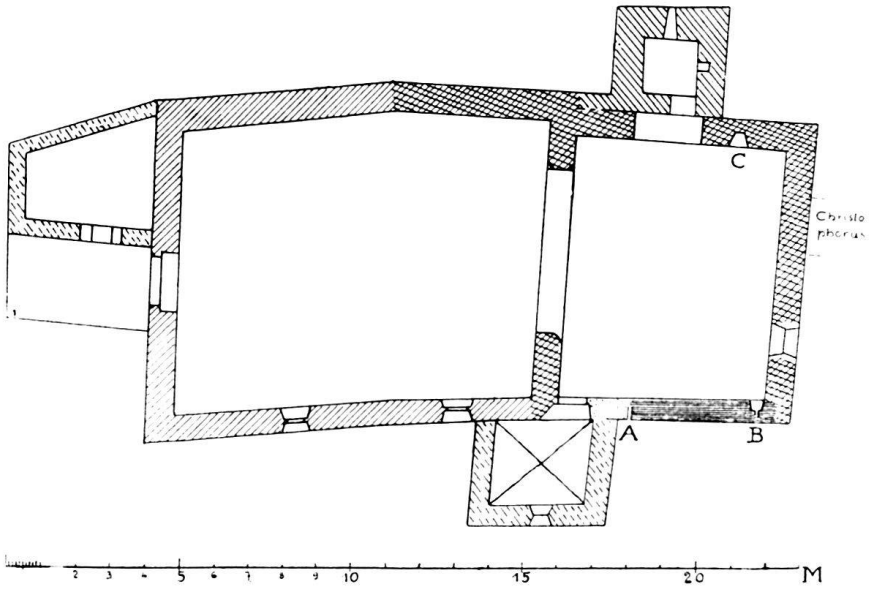

Fig. 128. S. Paul bei Räzüns. — Aufnahme von J. R. Rahn. M = 1:250.

älteren Chores in dem jetzigen verbaut, und es sollen solche einer älteren Anlage auch am Schiffe wahrgenommen worden sein. Der Putz, der alle Teile des Aeußeren verdeckt, schließt eine Untersuchung des Mauerwerkes aus; aber Anzeichen, die jene Angaben bestätigen, sind gleichwohl vorhanden.

Der viereckige „geostete" Chor und das einschiffige Langhaus haben fast gleiche Breite (Fig. 128). Beide Teile sind durch einen gefasten Spitzbogen getrennt, auf gleichem Plane gelegen und in gleicher Höhe mit einer flachen, bäuerisch bemalten Lattendiele bedeckt. An der Nordseite des Chores steht der Turm; der südliche Ausbau zwischen Chor und Schiff ist die 1683 datierte Sakristei. [2])

Was sich zur Zeit erraten läßt, ist folgendes: Die Breite des Chores und andere Anzeichen deuten darauf, daß an Stelle des Ersteren schon früh

[1]) Gotteshäuser, 1. Heft, S. 56.

[2]) Dieses in arabischen Ziffern in den Putz gekratzte Datum steht innen am Südende der Ostwand.

zwei getrennte Teile bestanden haben. Auf den einen weist das Christophorusbild, das außen die nördliche Hälfte der Ostwand schmückt. Es ist mit einem Giebel von Schieferplatten bekrönt, dessen ursprüngliches Auflager etwa in die Mitte der jetzigen Façade zu stehen kam. Die südliche Hälfte des Chores ist eine romanische Kapelle gewesen. Wie sich ihre Ostwand zu der mit dem Christophorusbilde verhielt und wie der obere Abschluß beider Teile beschaffen war, ist nicht mehr zu bestimmen.

Als sicherer Rest der romanischen Kapelle ist nur noch ihre Südwand und auch diese nicht ganz erhalten. Ein Mauerfalz (Fig. 128, A), den ich außen in einer Höhe von 1 Meter vom Putz befreite, scheint auf die Lage einer ehemaligen Türe zu deuten, die vermauert und durch die nachträglich angebaute Sakristei zum Teil verdeckt worden ist. Er ist 0,42 m von der Ostwand dieser letzteren entfernt und diese mutmaßliche Pforte scheint mit wagrechtem Sturz geschlossen zu haben, der zirka 55 cm über dem jetzigen Chorboden liegt. Sodann ist inwendig der obere Teil eines bloß 15 cm breiten Rundbogenfensterchens erhalten (Fig. 128, B), in einer von 0,45 auf 0,29 m verjüngten Kammer, deren wagrechte, seitwärts abgerundete Verdachung 0,28 cm über dem jetzigen Chorboden liegt. Der Umstand, daß die Schlußwand des Chores unmittelbar an die Ostkante dieser Fensterkammer stößt, spricht dafür, daß erstere erneuert worden ist, spätestens schon in den Zwanziger Jahren des XVI. Jahrhunderts; denn ein Fenster und die damals erneuerte Ausmalung der Ostwand stammen aus dieser Zeit. Vermutlich jedoch ist diese Mauer schon früher entstanden, vielleicht zu Anfang des XV. Jahrhunderts, als die südliche Chorhälfte zur Grabkapelle der Herren von Räzüns eingerichtet worden ist. Ein Teil der Westwand ist möglicherweise die südliche Vorlage des Chorbogens, die länger als die gegenüber liegende und unter dem Auflager des Bogens verstümmelt worden ist.

Wenigstens zwei Meter über dem äußern Fuß der Ostwand ist der jetzige Boden des Chores gelegen und zirka 1,20 m über dem der romanischen Kapelle. Wann diese Erhöhung stattgefunden hat, bleibt unermittelt. Nicht vor dem Anfang des XVI. Jahrhunderts kann sie in der südlichen Chorhälfte vorgenommen worden sein, weil damals noch an der Ostwand ein Fenster bestand, dessen Bank ungefähr in der Höhe des jetzigen Bodens liegt und Heiligenfiguren zu Seiten dieses Fensters mit Rücksicht auf dessen frühere Stellung gemalt worden sind. Möglich auch, daß der nördliche Teil des jetzigen Chores von Anfang an eine höhere Lage als der südliche hatte.[1])

Hier, wo der Turm an die Nordwand des Chores stößt, war diese mit einer ziemlich weiten Stichbogentüre geöffnet, die, nach ihrer Breite

[1]) Dies wäre sicher, wenn die rundbogige, nach innen schräg verjüngte Nische (Fig. 128, C), die östlich 0,87 m von der Stichbogentüre entfernt, der Rest eines alten Fensterchens ist. Die äußere Weite beträgt 0,54 m, die innere 0,30 m und der Scheitel liegt 1,35 m über dem jetzigen Boden.

(1,93 : 2,58 m Scheitelhöhe über dem inneren Turmfuß) zu schließen, kaum als Außenpforte, sondern eher als Zugang zu einer ehemaligen Kapelle, oder dergleichen gedient haben dürfte. Jedenfalls stammt sie aus einer Zeit, wo der Turm noch nicht bestanden hatte. Der einfach gefaste Stichbogen ist eine spätest gotische Form. Auf diese Stilepoche weisen auch andere Teile hin: Der Chorbogen und die ungeteilten einfach gefasten Fenster an der Südseite des Chores und des Schiffes. Diese zeigen volle Spitzbögen mit massiven Nasen, die wie die Seitenpfosten einfach rechtwinkelig ausgekantet sind. Das alles nimmt sich wie Posthumgothik aus. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts sind die Planta von Wildenberg Pfandinhaber der Herrschaft Räzüns geworden. Ist damals der Um- und Ausbau zu dem heutigen Bestande erfolgt? Noch späteren Datums ist der Turm. Die gekuppelten Rundbogenfenster unter dem Holzgaden haben basenlose Teilsäulchen und unvollkommene Würfelkapitäle. Aber solche Formen an bündnerischen Kirchtürmen zeigen kein hohes Alter an; sie sind gelegentlich noch im XVII. Jahrhundert verwendet worden. [1])

Fig. 129. S. Christophorus an der Ostseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. Aufnahme von J. R. Rahn.

Aus den verschiedensten Epochen, wie die einzelnen Bauteile, rühren auch die *Malereien* her, deren Reste im Inneren und Aeußeren erhalten sind.

Von jeher war das mutmaßlich aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stammende Bild des *hl. Christophorus* (Fig. 129) bekannt gewesen, das außen die Schlußwand des Chores schmückt. Es stellt nach alter Auffassung den Riesen vor, wie er das Christusknäblein nicht auf der Schulter, sondern auf dem linken Arme trägt und mit der bis zur Schulter erhobenen Rechten einen dünnen Stamm umfaßt, der eine leichte Krone von grünen Lindenblättern treibt. Das Bild ist übermalt, aber nicht pietätlos, so daß der ursprüngliche Entwurf sich wohl erkennen läßt. Ueber dem gerauteten Untergewand, das über den Hüften gegürtet ist, trägt S. Christoph einen mit Pelz gefütterten Mantel. Gesicht und Hände sind, wie die des Heilandes und dessen Füßchen, weiß mit lichtgelblichen Schatten, welche die Stelle der Wangen und des rasierten Bartes

[1]) Der äußere Thurmfuß liegt 1 m tiefer als der innere und dieser 0,37 m unter dem jetzigen Chorboden.

bezeichnen. Die Haare sind hell gelblichbraun, die Pupillen schwarz. Die Bildfläche, die eine dunkel-braunrote Borte umrahmt, ist weiß und mit lauter roten sechsstrahligen Sternchen besät.

Es ist nicht undenkbar, daß hier ein Werk des Meisters vorliegt, der die Chormalereien von Casti und Clugin geschaffen hat. Gewisse Erscheinungen stimmen auffallend überein: schwarze Contouren, verkrüppelte Finger und Zehen mit unschön gezeichneten Nägeln; die eckige Kopfform mit schmalen abstehenden, wie Schnörkel gezeichneten Ohren; die Rasur um Kinn und Wangen, auch der weiße Grund mit den sechsstrahligen Sternchen. Diese letztere Dekoration allerdings ist ein herkömmliches Motiv, dessen Verbreitung in diesen Gegenden schon die älteren Malereien in S. Paul und das Christophorusbild von Zillis belegen.

Drinnen zeigen vier Bilderfolgen, bezw. Reste solcher, wie immer wieder ausgemalt worden ist. Die ältesten befinden sich an der Südseite des Chores (Fig. 130 u. 131), Ueberbleibsel dreier lebensgroßer Figuren, deren

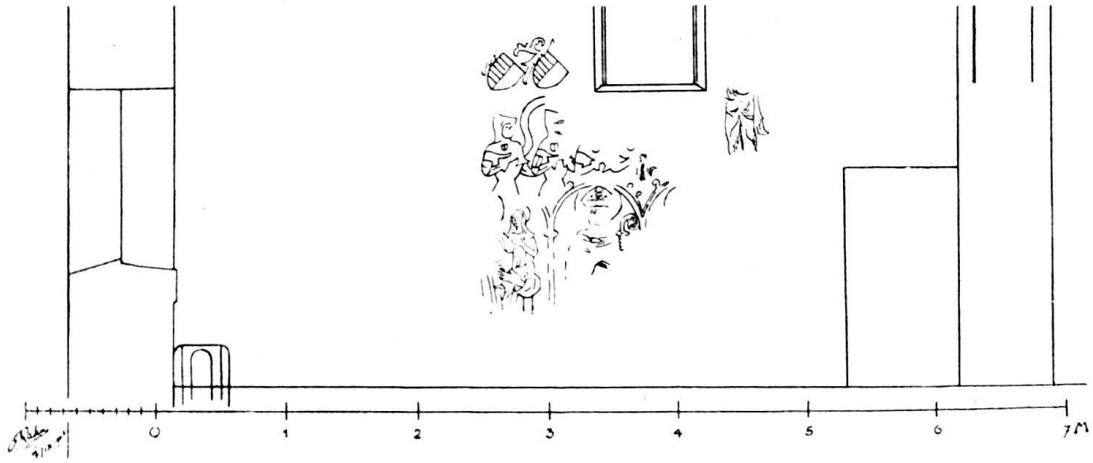

Fig. 130. Südseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. — Aufnahme von J. R. Rahn. M = 1 : 75.

Füße unter dem jetzigen Boden standen. Auf weißem Grunde sind sechs- und vierstrahlige Sternchen von schwarzer, grüner und roter Farbe unregelmäßig zerstreut, und diese gleiche Dekoration auf den Kammerwandungen des romanischen Fensterchens wiederholt. Jede Figur — nach der Länge der Wand zu schließen müssen es deren 7 bis 8 gewesen sein — war von einem Rundbogen umschlossen, dessen Scheitel hart auf dem Nimbus sitzt. Diese Bögen und ihre Stützen sind weiß und von schwarzen Umrissen begrenzt; jene mit frühgotischen Krabben besetzt und die Säulen mit platten Knäufen bekrönt. Darüber war ein rotes Quaderwerk mit weißen Fugen gemalt, von weißen Fialen unterbrochen, die zwischen Rundmedaillons mit gelben Blumen in den Bogenzwickeln standen. Nur Teile der Oberkörper sind von den Figuren erhalten. Der erste Bogen (zirka 2,20 m von der Ostwand entfernt) umschließt eine Figur, die als die des Heilandes mit der Seele der Jungfrau Maria, oder auch als S. Anna gedeutet werden möchte.

Jene, mit gelbem Untergewand und rotem Mantel bekleidet, trägt auf dem linken Arm eine kleine Frauengestalt. Die Nimben beider sind gelb. Maria trägt einen kurzen Schleier und über dem gleichfalls weißen Rock einen roten Mantel. Die zweite Arkade umschließt die Figur eines Bischofs mit rotem Nimbus, weißer Inful und grünem Mantel. Die erhobene Linke umfaßt das Pedum; die Rechte hält ein rotes geschlossenes Buch. Kopf und Hand sind farblos wie auf dem vorigen Bild, die Umrisse schwarz und die

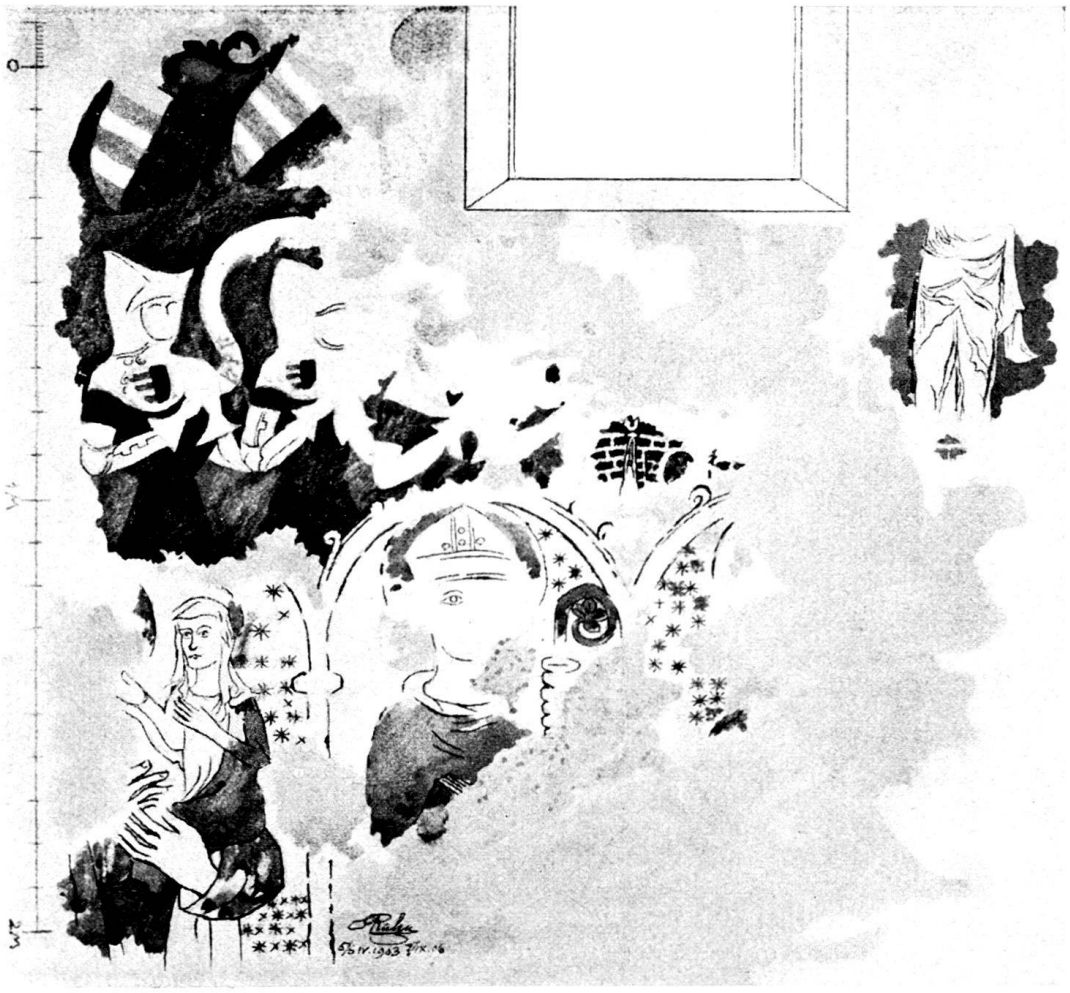

Fig. 131. Wandgemälde an der Südseite des Chores von S. Paul bei Räzüns. Aufnahme von J. Rahn.

Gewandteile ohne Modellierung mit glatten Tönen bemalt. Die dritte Figur ist bis auf ein Segment des Nimbus zerstört und die Möglichkeit, noch Weiteres, eine Fortsetzung der Bogenreihe nach Westen zu finden, bei dem defekten Stande des Mauerwerkes ausgeschlossen.

Aber schon im XV. Jahrhundert ist an Stelle dieser Folge eine neue getreten. Auch ihre Reste sind erst 1904 wieder aufgedeckt worden, solche von vier ritterlichen Gestalten, die betend hinter einander knien und über

denen auf dem dunkel graublauen, fast schwarzen Grunde zwei Wappen stehen. Die ungefähr halblebensgroßen Figuren wurden so über die älteren Bilder gemalt, daß sie mit ihrer unteren Hälfte die Arkaden deckten. Ihre Knie mögen etwa 1,20 m über dem jetzigen Boden geruht haben. Nur zwei Ritter sind leidlich erhalten, aber auch diese nur bis zum Saume des Wappenrockes. An Stelle der Beine treten die älteren Malereien zu Tage. Auch von den Wappen sind nur Teile der roten Helmdecken und zwei Spitzschilde übrig geblieben, die letzteren mit dem Wappen der Herren von Räzüns, halb rot, in der rechten Hälfte drei blaue Querbalken auf Weiß. Der gleiche Schild, unten jedoch halbrund und statt der blauen mit gelbbraunen Querbalken, wiederholt sich auf dem Panzerkragen der Ritter,

Diese Darstellung entspricht fast genau dem Anbetungsbilde in der Kapelle der Hohenklingen neben dem Chor von S. Georg in Stein a. Rh.[1]) Und nicht viel später als dieses müssen — aus historischen Nachrichten, stilistischen Anzeichen und der ritterlichen Tracht zu schließen, — auch die Bildnisse der Herren von Räzüns gemalt worden sein; spätestens 1458, denn in diesem Jahre ist Georg von Räzüns, mit welchem der Mannsstamm der Freiherren Brun erloschen war[2]), in der St. Paulskirche beigesetzt worden.[3])

Heraldisches und Rüstungen stellen den Bildern in der S. Georgskapelle[4]) gegenüber einen merkbaren Fortschritt dar. Die Wappenhelme sind zerstört, aber die gezackten Helmdecken lassen erraten, daß jene bereits die Form von Stechhelmen hatten, während über einem Wappen in S. Georg noch der Topfhelm erscheint. St. Georg daselbst trägt einen langen faltigen Waffenrock ohne Aermel; die der Ritter in S. Paul — alle rot — reichen nur wenig über die Hüfte hinab; sie haben kurze Aermel, ihr Schnitt ist lendnerartig knapp und stark um die Taille eingezogen. In S. Georg sind die Arme der Gewappneten mit dem Ringelpanzer, hier dagegen mit Schienen gerüstet, die aus zwei Hälften bestehen und Ellenbogenkapseln haben. Die gleiche Helmform dagegen kommt schon in S. Georg vor, eine nach oben scharf zugespitzte Beckenhaube mit beweglichem Gesichtsschutz und Kettenhemdkragen. In S. Georg erscheint noch die Majuskelschrift; hier war die Bandrolle vor dem ersten Ritter mit Minuskeln beschrieben, die aber bis auf den Anfang „her“ erloschen sind. Weitere Figuren, die zu

---

[1]) Abb. Anzeiger 1896. S. 124 ff. und Taf. XII.

[2]) *P. C. v. Planta,* Die currätischen Herrschaften. S. 422.

[3]) *B. Vieli,* Geschichte der Herrschaft Räzüns, Chur, 1889. S. 82. Früher, seit 1288, hatten die Herren von Räzüns ihre Begräbnisstätte im Dom zu Chur gehabt (*Nüscheler,* Gotteshäuser I. 47, *Vieli* l. c. S. 27), worauf dann, wie *Wolfgang v. Juwalt* (Anzeiger für schweiz. Gesch. u. Altertumskunde Bd. II. 1874. S 69) vermutet, in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts infolge der Fehde, die Ulrich Brun mit dem Bistum führte, die regelmäßige Begräbnisstätte in die Kirche S. Georg bei Räzüns verlegt worden ist.

[4]) Wappen und Gewappnete daselbst: *Dietrich Jäcklin,* Geschichte der Kirche S. Georg bei Räzüns und ihre Wandgemälde Chur und Winterthur 1880, Taf. 32—33; 43; 44. Die von dem verstorbenen Glasmaler *Ludwig Pfyffer* in Luzern verfertigten Originalaufnahmen zu genannter Ausgabe gehören dem Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

dieser Gruppe von Anbetenden gehörten, sind weder hüben noch drüben zu erkennen und die folgenden Schilde durch den Ausbruch des Fensters zerstört worden. Auf ein Schlußbild deutete die Richtung der Betenden hin, und nicht undenkbar ist es, daß die Figurenreihe schon weiter östlich begonnen hatte. Vermutlich als Teil jenes Schlußbildes ist im Frühling 1906 die untere Hälfte einer Gewandfigur wieder aufgefunden worden, die, höher als die Ritter und kleiner als diese, wieder auf schwarz-grauem Grunde zur Rechten des Fensters steht. Die Gewandung ist weiß, und die Zeichnung mit schwarzen Linien sehr elegant geführt. Wahrscheinlich stellt diese Figur den Schmerzensmann vor, in einer Auffassung, die ihr Seitenstück in einer spätgotischen Holzstatuette findet. Sie stammt ebenfalls aus Graubünden und ist 1906 in den Besitz des Schweizerischen Landesmuseums gelangt (Fig. 132).

Fig. 132. Ecce homo. Holzstatuette aus Graubünden. Schweizerisches Landesmuseum.

Einem dritten Etat gehören die Figuren an, die den anstoßenden Teil der Ostwand zu beiden Seiten des um 1647 veränderten Fensters schmücken. Hier hebt zirka 1 m über dem Boden ein glatter blaß-gelber Rundbogen an. Darunter stehen in grünlich-grauem Grunde S. Paul fast en-face mit geschlossenem Buch in der Linken und dem aufrechten Schwert in der Rechten und hinter ihm, viel kleiner, die hl. Barbara mit dem Kelch, über dem die Hostie schwebt. Gegenüber, zur Linken des Fensters, ist S. Petrus zum Vorschein gekommen, ebenfalls mit geschlossenem Buch und einem großen weißen Schlüssel, den er aufrecht in der Linken hält. Hinter ihm steht, wiederum kleiner, als Gegenstück zu der hl. Barbara, S. Agnes, die das Lamm auf beiden Händen trägt. [1]) Nach dem Stile zu schließen rühren diese brav gezeichneten Figuren aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts her. Ein ockerbrauner Sockel zieht sich unter dem gelben Fußstreifen hin.

Auch später ist noch zweimal in S. Paul gemalt worden. Vielleicht noch aus der Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts stammen die Bilder, die an der Nordwand des Schiffes in einer Reihe die Begebenheiten aus der Jugend- und Passionsgeschichte des Heilandes darstellen. Endlich 1647 haben die Planta von Wildenberg eine Anzahl handwerklicher Schildereien im Chor und dem Schiffe ausführen lassen [2]), vielleicht durch einen Maler Chaluri (Caluri) S. I., dessen Monogramm und Name an der Leibung des Chorbogens stehen.

[1]) Die nackten Teile sind farblos. S. Paul ohne den Nimbus zirka 1,30 m hoch. Nimbus, Bart und Haare gelb; weißer Mantel, grünes Untergewand. S. Barbara trägt über dem weißen Rock einen roten Mantel. S. Petrus roter Nimbus, weißes Untergewand; roter gelb gefütterter Mantel. Fußstand der Figuren über dem Boden zika 0,86 m.

[2]) An dem Schloßriegel der Westtüre ist das Datum 1668 eingraviert.

Wandgemälde im Chor der Kirche von Clugin.

Aufnahme von Gebr. Wehrli in Kilchberg.